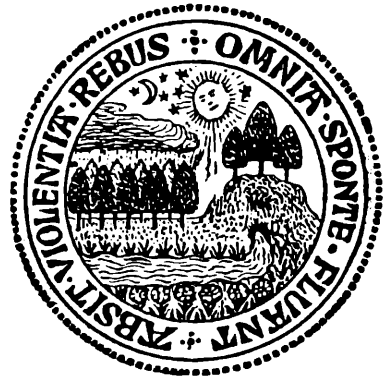
MONATSSCHRIFTEN DER
COMENIUS-GESELLSCHAFT
XXII. BAND · HEFT 10

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft für Volkserziehung

1913 Dezember Heft 5



Herausgegeben von Ludwig Keller
Neue Folge der Monatshefte der C.G.
Der ganzen Reihe 21. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1913

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Seite

Tätigkeitsbericht der Comenius-Gesellschaft. Vorgetragen bei der Hauptversammlung am 6. Dezember 1913 101

Ernst Joël, Berlin-Charlottenburg, Erster freideutscher Jugendtag 112

Prof. Dr. **G. Budde** in Hannover, Die nationale Einheitsschule 118

Dr. **Ernst Schultze,** Kultur und Talent 120

Rundschau 122

Soziales Studententum. — Ordensähnliche Organisationen zur Lösung sozialer Aufgaben. — Preisaufgabe betr. Milderung der Klassengegensätze.

Gesellschafts-Angelegenheiten 123

Hauptversammlung der C. G. — Erörterungsabende der C. G.

Persönliches 124

Wilhelm Boetticher †.

Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Seite

Baumgartner, Geschichte der Pädagogik . . . 29*
Berlepsch-Valendas, Die Gartenstadtbewegung in England 29*
Dehn, Proletarierjugend 30*
Fittbogen, Das Deutschtum im Ausland in unsern Schulen 31*
Harnack, O., Wilhelm von Humboldt 31*
Herold, Das Lied vom Kinde 32*
Lissauer, 1813 . . . . . 33*
Maußner, Volksbildungskalender 34*
Prüfer, Vorläufer Fröbels 34*
Raydt, Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele . 34*
Webb, Das Problem der Armut 35*
Wyneken, Schule und Jugendkultur 36*
Bandlitz, Sophus, Der alte Hauptmann 36*

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

Seite

Freideutsche Jugend 116
W. Rein, Die nationale Einheitsschule 118
Paul Natorp, Sozialpädagogik 118
Ernst Schultze, Kulturfragen der Gegenwart . 122

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
FÜR VOLKS- ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: BERLINER STRASSE 22
DR. LUDWIG KELLER BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 5 Dezember 1913 Heft 5

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

TÄTIGKEITSBERICHT DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

Vorgetragen bei der Hauptversammlung am 6. Dezember 1913

Indem ich die Ehre habe, die diesjährige Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft hierdurch zu eröffnen, heiße ich Sie zunächst an dieser Stelle herzlich willkommen und danke Ihnen für die rege Teilnahme, die ich als ein gutes Zeichen für die weitere Entwickelung unserer Sache und für ein erfolgreiches einmütiges Zusammenwirken betrachte.

Indem ich mich meiner Pflicht entledige, Ihnen einen Überblick über den heutigen Stand der Gesellschaftsangelegenheiten zu geben, kann ich nicht umhin, Ihre Blicke zunächst rückwärts zu lenken, und diejenigen unter Ihnen, die an der Mitbegründung der Gesellschaft in den Jahren 1891—92 mitgewirkt haben, an die Tage zu erinnern, wo hier in Berlin unter zahlreicher Beteiligung die Stiftung der Gesellschaft beschlossen wurde.

Es waren große Hoffnungen, die in der Versammlung des 10. Oktober 1891 laut wurden, und es wird Sie interessieren, die Äußerung eines unserer Mitbegründer, des damals weitbekannten

Comenius-Freundes Friedrich Wilhelm Dörpfeld zu hören, der erklärte, daß er sich in seinem langen Leben an keiner Sache beteiligt habe, die, wenn Wind und Wetter günstig seien so wertvolle Früchte zeitigen könne, wie die Stiftung des C. G. Nicht alle Hoffnung und Wünsche sind selbstverständlich in Erfüllung gegangen, aber ein gutes Stück Arbeit ist doch in den inzwischen verflossenen Jahrzehnten geleistet worden und zwar nicht bloß in unserem Vaterlande, sondern auch in den benachbarten Ländern, deren Vertreter damals mit uns gemeinsam die Gesellschaft begründeten. Ich erinnere Sie daran, daß der Aufruf, der im Juni 1891 veröffentlicht wurde, auch von führenden Männern aus Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Niederlanden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz und Vereinigten Staaten unterzeichnet worden ist, die sämtlich von der Überzeugung erfüllt waren, daß eine Sache, die wir als eine Menschheitsaufgabe betrachteten, nur dann die Gewähr dauernden Erfolges in sich trägt, wenn sie als eine Angelegenheit aller Nationen behandelt wird. Und gerade, weil diese Wahrheit allen Beteiligten vorschwebte, haben wir unser Werk unter das Patronat eines Namens und eines Mannes gestellt, der durch seine Absichten und seine Schicksale allen Völkern und allen Klassen in gleicher Weise angehört. Denn das ist das eigentümliche des Mannes, nachdem sich unsere Gesellschaft nennt, daß er, dessen Werk in Deutschland nicht so bekannt ist, als die Leistungen vieler anderer großer Männer, doch unter allen Kulturvölkern das größte Ansehen genießt.

Und nicht allein darauf kam es in jenen Jahren den Begründern der Gesellschaft an, unter den Kultur-Nationen durch die Erinnerung an einen ihnen allen gehörigen Mann das Gefühl der geistigen Gemeinschaft zu stärken, sondern wir wollten auch den kämpfenden Klassen und Ständen zum Bewußtsein bringen, daß alle ihre Glieder, so verschieden auch ihre materiellen Interessen sein mögen, in erster Linie Menschen sind, die sich gegenseitig als solche achten und behandeln müssen, wenn das Leben lebenswert bleiben soll. Indem wir wahrnahmen, daß die menschliche Gesellschaft, wie sie war und heute ist, in Kasten zerfällt, deren eine die andere vielfach mit Haß und Verachtung behandelt, war es unser Wunsch, daran zu erinnern, daß wir alle, sofern es sich um geistige Interessen handelt, gleichsam in einem Schiff sitzen, an dessen günstiger Fahrt uns allen gelegen ist. Der Barbarei des Hasses, der aus der Menschen-

verachtung erwächst, suchten wir, indem wir den Geist des Comenius und aller seiner Gesinnungsgenossen wachriefen, die Idee der Humanität und der Menschenachtung entgegenzusetezn.

Und wir sahen weiter, daß diese Menschenachtung, auf deren Weckung und Stärkung unser Absehen gerichtet war, unmöglich auf dem Boden einer Weltanschauung gedeihen könne, die den Menschen in materialistischer Auffassung lediglich als Machtfaktor bewertet, und die die Seele des Menschen damit auf die gleiche Stufe wie andere Macht- und Produktionsfaktoren stellt. Wo die Menschenseele nicht als etwas Eigentümliches und Spezifisches betrachtet und bewertet wird, und wo der Glaube herrscht — denn auch dies ist nur ein Glaube wie jeder andere Glaube — daß der Mensch nur etwa in dem Sinne eine Seele hat, wie sie andere höher entwickelte Lebewesen auch haben, da kann die Ehrfurcht vor der Menschenseele nicht gedeihen und der Menschenverachtung ist Tür und Tor geöffnet.

Es schien uns aussichtslos, auf dem Wege, den wir einschlagen wollten, vorwärts zu kommen, ohne den Kampf gegen die damals wie heute weit verbreitete Ansicht aufzunehmen, daß alle geistige Funktionen der Menschen nur physiologische und mechanische Vorgänge im Gehirn seien, und daß es höhere, übersinnliche Kräfte weder im Menschen noch außerhalb des Menschen gäbe. Es schien uns, als ob, ähnlich wie in vergangenen Jahrhunderten der Wunderglaube und der Mystizismus breite Volksschichten wie durch eine Art von Suggestion ergriffen hatte, sich jetzt umgekehrt eine ähnliche Suggestion nach der entgegengesetzten Seite hin geltend mache und daß die Wirkungen dieser letzteren fast noch gefährlicher seien als die der früheren, denn gerade diejenigen Übel, an denen unsere Zeit am meisten krankt, Haß, Mißtrauen und gegenseitige Verachtung, Unzufriedenheit, Verdrossenheit, Lebensunlust, Machtdünkel, Strebertum und Gesinnungslosigkeit schienen mit den herrschenden Auffassungen vom Menschen und vom Menschenwert auf das engste zusammenzuhängen.

Und auch hier glaubten wir in der Anschauungswelt des Mannes, unter dessen Namen wir kämpfen wollten, eine Art von Gegengift gegen die herrschende Zeitkrankheit erkennen zu können. Der Geist des Comenius war ebenso wie der aller seiner Gesinnungsgenossen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart erfüllt und getragen von dem Glauben an den ewigen Wert der Menschenseele, einem

Glauben, der ihm die Kraft gegeben hat auf dem Märtyrerwege, den er gegangen ist, um durch sein Wirken, wie er selbst sagte, einen Tempel der Weisheit zu errichten, in dem die Nationen, die Stände und die Kirchen in Frieden bei einander wohnen könnten.

Aus diesen Erwägungen heraus hat die vorbereitende Versammlung, welche am 9. und 10. Oktober 1891 zu Berlin stattfand, die Ziele und Aufgaben der Gesellschaft formuliert und sie in folgender Weise zusammengefaßt.

Die Gesellschaft solle, so heißt es wörtlich in der Kundgebung, 1. den Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer unter uns lebendig erhalten und fortpflanzen, 2. in diesem Geiste einigend und versöhnend für die gesunde Entwickelung der Zukunft tätig sein, 3. in diesem Sinne erziehend und bildend auf das heutige Geschlecht wirken. Diese Formulierung enthob in ihrer allgemeinen Fassung die Gesellschaft von vornherein des Vorwurfes, der ihr frühzeitig entgegengetreten ist, daß sie ihre Ideale in der Vergangenheit suche, während jede Gegenwart ihre eigenen Bedürfnisse habe und sich eigene Gesetze geben müsse. Denn wir waren von vornherein darin einig, daß wir nicht bloß die Geistesrichtung des Comenius selbst, sondern aller derer für uns zur Richtlinie nehmen wollten, die bis in die Gegenwart in seinem Sinne gearbeitet und gewirkt hatten. Insbesondere waren wir weit entfernt von der Absicht, alle Theorien und Vorschläge, die die Männer der Vergangenheit aus ihren Zeitanschauungen heraus aufgestellt hatten, für unsere Zeit als gültig zu betrachten. Wir wollten die Bedürfnisse des praktischen Lebens in der Gegenwart nach den heute geltenden Methoden befriedigen und nur die allgemeinen Prinzipien bei der Prüfung der Einzel-Fragen zur Anwendung bringen.

Und dieselbe Kundgebung vom 10. Oktober 1891, die die allgemeinen Zielpunkte darlegte, gab auch Anweisungen über die Wege, die die Gesellschaft bei ihrem Vorgehen einschlagen wollte. Die für die obigen Zwecke gestiftete Organisation solle, so sagten die Beschlüsse, stets einen wissenschaftlichen Charakter bewahren und der Vorstand soll dafür sorgen, daß die Gesellschaft niemals in den Streit der Parteiinteressen hinabsteige oder mit ihren Bestrebungen gleichsam auf die Straße trete.

Indem die Begründer der Comenius-Gesellschaft diesen Beschluß faßten, waren sich die meisten unter ihnen der Konsequenzen, die sich daraus ergaben, wohl bewußt: indem die neue Gesellschaft sich weder in den Dienst bestehender Parteien oder Parteiinteressen

stellen wollte, verzichtete sie auf die materielle Unterstützung und auf die Begünstigung, die sie als Organ dieser Mächte leicht hätte gewinnen können. Aber sie wahrte dadurch auch ihre Unabhängigkeit und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß gerade auf der letzteren ein Teil des Entgegenkommens beruht, das ihre Vorschläge und Anregungen in den folgenden Jahrzehnten erfahren haben.

Endlich schwebte gerade den deutschen Mitbegründern der Comenius-Gesellschaft noch ein weiteres Ziel vor, nämlich der Wunsch, die Errungenschaften der befreundeten Nationen auf unserm Arbeitsgebiet, insbesondere die Errungenschaften Englands, wo der Geist und die Gesinnung des Comenius früher als bei uns Gestalt gewonnen hatte, für unsere nationale Entwickelung zu verwerten. Ich werde später darauf hinweisen, daß manche unserer Einzelunternehmungen sozialpädagogischer Art auf Anregungen zurückgehen, die wir aus England empfangen haben, aber wichtiger als alle diese Veranstaltungen schien es den in der Comenius-Gesellschaft vereinigten Freunden, die Gesinnung zu wecken, aus der diese Unternehmungen hervorgewachsen waren und in der sie ihren Nährboden haben. Ich kann die Gesinnung und die Denkart, die ich meine, nicht besser charakterisieren, als es ein hervorragender Kenner Englands und Deutschlands, nämlich Lord Haldane, vor einigen Jahren vor den Studenten der Universität Edinburgh getan hat. Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die deutschen Verhältnisse sagte Lord Haldane: „Wir Engländer sind erzogen, uns nicht auf den Staat zu verlassen ..... wir sind erzogen, uns auf uns selbst zu stützen. Die Gewohnheit des Selbstvertrauens, die Gewohnheit, uns nach nichts umzuschauen, das uns helfen könnte, hat in uns die Fähigkeit der persönlichen Unternehmungslust und die Fähigkeit, in unzivilisierten Gegenden zu regieren, in einer Weise entwickelt, die gar manchen nachdenklichen Deutschen sinnen und fragen läßt, ob wohl alles bei ihnen in der Reihe ist .... Manche von ihnen fragen sich, ob das deutsche Gymnasium mit seinem fehlerlosen Bildungs- und Erziehungssystem in der Tat überhaupt wetteifern kann mit unseren eigenen unorganisierten höheren Schulen (wie Eton und Harrow), wo das Studium selbst vielleicht mangelhaft ist, aber wo die Knaben wie in einem kleinen Staat sich selbst regieren und von ihren Lehrern dazu ermutigt werden?“

Dieser Geist der Selbständigkeit und der Selbsterziehung war es, den wir auch in Deutschland wecken wollten — diesen Geist, der zwar erfüllt ist von der Idee der Freiheit, der sich aber doch zugleich vor den selbstgeschaffenen Gesetzen beugt und für den die Achtung vor dem Gesetz und die Ehrfurcht vor der Überlieferung einen stärkeren Antrieb zur Eingliederung in die staatliche Ordnung bildet, als irgend ein äußerer Zwang und äußere Gewalt sie für den Einzelnen bieten kann. Denn dieser Geist weckt das Verantwortlichkeitsgefühl und die Gesinnungstüchtigkeit, die in der Luft des Zwanges selten wahrhaft gedeihen.

Je allgemeiner — und das darf man wohl sagen — je umfassender die Ziele waren, die die neue Gesellschaft sich gesteckt hatte, um so natürlicher war es, daß alsbald auch die Gegner auf dem Plan erschienen.

Utopien, so hallte es uns aus den Kreisen der Realisten und Naturalisten entgegen, die damals die öffentliche Meinung beherrschten. Diese „Realpolitiker", wie sie sich selbst gern nannten, übersahen, daß Utopien, an die man glaubt, sich von jeher als die stärksten Antriebe erwiesen haben, um Realitäten zu erkämpfen, die auf dem Wege zu diesen Utopien lagen, und daß sie, ganz abgesehen davon, ob es sich um wirkliche oder vermeintliche Utopien handelt, die stärksten Bindemittel für jede menschliche Gemeinschaft bilden, die derartige Ideale, selbst wenn sie unerreichbar sind, gleichsam als Fahne und Feldzeichen gebraucht, um die sich ihre Glieder sammeln können.

Es ist den Begründern und Wortführern der Comenius-Gesellschaft ähnlich ergangen, wie es der Gesellschaft der Patrioten vor hundert Jahren in Deutschland ergangen ist. Die Vertreter des damaligen Realismus, an ihrer Spitze der große Realist Napoleon, pflegten, wenn die Rede auf die Patrioten kam, mit einer verächtlichen Handbewegung von den deutschen „Ideologen" und „Enthusiasten" zu sprechen, die man am richtigsten behandele, wenn man sie an ihren eigenen Torheiten zugrunde gehen lasse. Es lag für unsere zeitgenössischen Widersacher in der Tat einiger Grund vor, die alten Schlagworte und die alten Kampfmittel von neuem vom Fechtboden zu holen, denn es waren dieselben Ideale, oder wie die Gegner sagten, Ideologien, die uns und jene Patrioten bewegten, und gerade die letzteren sind es gewesen, die unsere Gesellschaft als ihre eigenen Führer bezeichnet hat und betrachtet wissen wollte. Ebenso wie Fichte, dessen Name neben denen

des Comenius, Herders und Kants schon in den ersten Kundgebungen unserer Gesellschaft genannt worden ist, erkannten wir die Ideale, für die wir eintreten wollten, in der Freiheit der Persönlichkeit, in der Liebe zur Heimat und zur eigenen Nation und in der Erziehung des Menschengeschlechts, wie sie von jeher allen Vertretern des deutschen Idealismus als Endziel vorgeschwebt hat.

So wichtig wir es im Jahre 1892 indessen auch hielten, vor allem über die letzten Ziele eine Verständigung herbeizuführen, und so notwendig wir es trotz aller Einwände der Realisten erachteten, uns große, wenn auch weit entfernte Zwecke zu setzen, so waren wir doch auch entschlossen, und hielten es für ebenso wichtig, unsere Mitglieder und Freunde sofort an unmittelbar praktische Aufgaben und Arbeiten zu stellen, und zwar an Arbeiten, die, obwohl sie zunächst nur auf dem Wege zu unsern Endzielen lagen, doch alsbald durchführbar und erreichbar schienen.

Es ist heute allgemein anerkannt, daß unserer Initiative die Begründung und Entwickelung der städtischen Bücher- und Lesehallen, die eine höhere Stufe der damals schon zahlreich vorhandenen Volksbibliotheken alten Stiles darstellt, zu danken ist, und daß die im Jahre 1899 von der Comenius-Gesellschaft aufgestellten Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bücherhallen die Grundlage für die Reorganisation der Volksbibliotheken geworden ist. Es ist ferner anerkannt, daß wir die Idee der Volkshochschulkurse, die am Ende der 90iger Jahre unter der tätigen Mitwirkung zahlreicher Hochschullehrer organisiert worden sind, schon im Jahre 1893 planmäßig propagiert haben. Auch wird nicht bestritten, daß wir früher als irgend eine andere Organisation für die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung eingetreten sind, daß wir durch unsere Monatshefte für die Errichtung von Volksheimen und von Jugendheimen Stimmung gemacht haben, und daß wir den verdienten Männern, die den Gedanken der Landerziehungsheime und der Frauenschulen zuerst durch ihre Schriften die Bahn gebrochen haben, unsere literarische Mitwirkung haben zuteil werden lassen. Daß andere von uns angeregte Pläne, wie die Errichtung eines Reichsamtes für Volkserziehung, die Errichtung städtischer Sekretariate für Bildungswesen und die Begründung von Studentenheimen trotz der kräftigen Ansätze und

Anläufe, die von unseren Freunden dafür gemacht worden sind, einstweilen zu dauernden Schöpfungen nicht geführt haben, lag an Hemmnissen und Schwierigkeiten, an denen unsere Gesellschaft keine Schuld trägt.

Wer die Schwierigkeiten und den Umfang der Aufgaben, die hiermit gestellt waren, richtig abschätzt, wird es verstehen, daß die Gesellschaft grundsätzlich davon abgesehen hat, bei der Schaffung großer volkserzieherischer Anstalten insofern als Unternehmerin aufzutreten, als sie die Errichtung solcher Anstalten selbst gleichsam in eigener Regie übernahm. Man hat uns gelegentlich deswegen Vorwürfe gemacht, weil wir es angeblich versäumt hätten, solche zeitgemäße Anstalten selbst zu errichten, aber in richtiger Abwägung der Gefahren, die damit verbunden waren, haben wir uns grungsätzlich darauf beschränkt, unsere wohlerwogenen Pläne und Gedanken vor der Öffentlichkeit durch Sachverständige zu vertreten; wir haben versucht, das Interesse solcher Kreise, die zur praktischen Durchführung berufen schienen, auf diese volkserzieherischen Unternehmungen zu lenken, dafür Stimmung zu machen, und für gesetzgeberische Maßregeln, die die Sache fördern konnten, Unterlagen zu schaffen.

Die Gesellschaft hat sich in manchen Fällen durch diese Methode wertvoller Einnahmequellen beraubt, aber sie ist stets der Gefahr entgangen, ihre finanziellen Mittel nach einer bestimmten Richtung festzulegen, und sich für ihre sonstigen Aufgaben dadurch die Wege zu versperren.

Weiterhin hat die Gesellschaft schon bald nach ihrer Gründung versucht, die Jugend, vor allem die studentische Jugend auf die Pflichten aufmerksam zu machen, die ihr im Kampf um die Lebensreform und um die Schaffung besserer sozialer Verhältnisse obliegen, und sie hat sie ermutigt, Organisationen zu schaffen, die diese sozialen Aufgaben fördern könnten. Im Winter 1897/98 ist die Gesellschaft mit einem Aufruf an die akademische Jugend vor die Öffentlichkeit getreten, der zum ersten Mal in Deutschland die sozialen Aufgaben der Studierenden betonte und sie zur Einrichtung von Arbeiterunterrichtskursen aufforderte. Der damals in mehr als 10 000 Abzügen an allen Hochschulen verbreitete Aufruf hat ausgezeichnete Wirkungen gehabt, und unter der Mitwirkung einsichtiger Akademiker, besonders an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, wurden derartige Fortbildungskurse eingerichtet. Diese Kurse haben sich allmählich

über ganz Deutschland verbreitet und es sind im Laufe der Jahre Tausende von Studenten und Hunderttausende von Arbeitern durch sie hindurchgegangen und alle die Bedenken, die anfänglich gegen diese Sache laut wurden, sind verstummt.

Durch diese Erfolge ermutigt, hat die Comenius-Gesellschaft in diesem Jahre einen weiteren Schritt in ähnlicher Richtung getan, indem sie die studierende Jugend zur Begründung eines Deutschen Siedlerbundes aufgerufen hat, der nach dem Vorbilde der englischen Settlements den jungen Leuten Gelegenheit geben soll, in Verbindung mit Gleichgesinnten und unter Führung erfahrener und älterer Freunde in den Arbeitervierteln Siedlungsheime zu begründen und dort als gute Nachbarn nach Maßgabe ihrer Kräfte zu helfen, wo Hilfe nottut. Die ersten Erfolge lassen sich bereits jetzt in verschiedenen Orten Deutschlands feststellen. Um aber der erwachsenen Jugend, und zwar nicht bloß der Studierenden sondern auch der Erwerbstätigen selbst nach Möglichkeit zu helfen, und ihr in ihrer körperlichen und geistigen Entwickelung förderlich zu sein, hat die Comenius-Gesellschaft den Kampf gegen falsche Werturteile aufgenommen und insbesondere versucht, allen denjenigen Organisationen an ihrem Teile zu helfen, die sich die Aufgabe gestellt hatten, dem Alkoholismus und anderen schädigenden Volksgiften entgegenzuwirken. Hand in Hand mit diesen Verbänden sind wir bestrebt gewesen, für die Vertiefung und Veredelung der geselligen Formen und insbesondere für die künstlerische Volkserziehung, besonders durch die Musik, uns einzusetzen und zugleich die Liebe zur Natur und die Freude an der Natur zu stärken.

Wir haben uns deshalb gefreut, als eine Anzahl unserer jüngeren Freunde den Entschluß faßte, alle gleichgestimmten Vereinigungen aus Anlaß der Jahrhundertfeier des 18. Oktober 1913 zu einer großen Tagung auf freier Bergeshöhe zusammenzuführen, und haben zu dieser Tagung auch einen Vertreter unserer Gesellschaft und des Siedlerbundes geschickt.

Neben der Arbeit für diese volkserzieherischen Veranstaltungen hat die Gesellschaft ihre wissenschaftlichen Aufgaben keineswegs vergessen. Wir haben versucht, das Andenken an die großen Männer, deren Tendenzen wir billigten, durch die wissenschaftlichen Aufätze unserer Monatshefte von neuem zu beleben und ihr Bild der Gegenwart wieder näher zu bringen. Es

ist dies besonders auch durch die Herausgabe unserer Vorträge und Aufsätze geschehen, denen wir durch kostenlose Weitergabe, namentlich an Volksbibliotheken weite Verbreitung gegeben haben. Die Wiederkehr hundertjähriger oder mehrhundertjähriger Gedenktage haben wir zum willkommenen Anlaß genommen, durch Wort und Schrift die Gestalten der großen Männer von neuem in die Erinnerung zu rufen, die in früheren Zeiten unsere Grundsätze vertreten haben. Was in Bezug auf Männer wie Herder, Schiller und Fichte in Deutschland leicht war, war in Bezug auf Comenius, der nicht in gleicher Weise unter uns lebendig ist, leider nur mit Schwierigkeiten zu erreichen. Auf den Antrag unseres Comenius-Kränzchnes in Lissa hat der Vorstand unserer Gesellschaft neuerdings beschlossen, dieser Aufgabe seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Es bleibt mir nun noch übrig, Ihnen einige Einzelheiten aus den Ereignissen unserer letzten Geschäftsperiode zu berichten.

Wir haben in den letzten Jahren eine größere Anzahl unserer treuesten Mitarbeiter und Freunde durch den Tod verloren. Gestatten Sie mir, daß ich das Andenken der Verewigten durch die Nennung ihrer Namen ehre, indem ich sie nach der Zeitfolge ihres Ablebens namhaft mache:

K. K. Ministerial-Direktor von Jireček, Prag, Ober-Schulrat v. Bamberg, Gotha, Geheimer Baurat Otto March, Charlottenburg, Prediger Maronier, Arnheim (Holland), Geheimer Kommerzienrat Bansi, Bielefeld, Kommerzienrat J. Möller, Berlin, Real-Gymnasial-Direktor Dahl, Braunschweig, Professor Dr. Hohlfeld, Dresden, Gymnasial-Direktor Voß, Christiania, Professor Heubaum, Berlin, Konsul Brons, Emden, Justizrat Martin, Nürnberg, Bankdirektor Holtschmidt, Braunschweig, Professor Dr. Harz, Dessau, Handelsrichter Hugo Deutsch, Berlin, Landtagsabgeordneter Junghenn, Berlin, Dr. Graf Douglas, Mitglied des Staatsrats, Berlin, R. v. Bennigsen, Berlin, Direktor Steinbart, Duisburg, Oberschulrat Dr. Menge, Oldenburg, Pfarrer Hackenberg, M. d. L., Hottenbach, Lehrer R. Aron, Berlin, Rektor Rißmann, Berlin, Justizrat Harrwitz, Leipzig, Frau Clara Richter, Berlin, Direktor Karl Schrader, M. d. R., Berlin, Studienrat Andreae, München, Medizinalrat Huyzinga, Amsterdam, Pastor Schiele, Berlin.

Selbstverständlich haben wir eine Anzahl weiterer Mitglieder dadurch verloren, daß sie ihre Mitgliedschaft aufgegeben haben. Soweit uns deren Gründe bekannt geworden sind, haben dabei

grundsätzliche Bedenken gegen die Haltung des Vorstandes oder der Monatshefte in keinem Fall den Ausschlag gegeben. In vielen Fällen ist uns dagegen ausdrücklich ausgesprochen worden, daß die Beteiligten angesichts sonstiger Belastung ihre Verpflichtungen einzuschränken wünschten. In der Tat hat sich bei uns wie bei vielen andern Gesellschaften und Vereinen die schwere wirtschaftliche Depression der letzten Jahre in Bezug auf die Gebefreudigkeit bemerkbar gemacht. Es ist zwar kein erheblicher Rückgang der Mitgliederzahl aber auch kein wesentlicher Fortschritt eingetreten. Sobald sich die allgemeinen Verhältnisse bessern, wird, wie wir hoffen, auch die Steigerung sich wieder einstellen, wie sie in den früheren Geschäftsperioden stattgefunden hat. Erfreulich ist, daß sich die deutschen Städte, die in der Volkserziehung mehr und mehr eine wichtige kommunale Aufgabe erkennen, der Förderung unserer Sache immer zahlreicher annehmen und die Mitgliedschaft für die städtischen Bibliotheken und die Schulbibliotheken erwerben. Die Zahl unserer Mitglieder beträgt augenblicklich rund 1200.

Zum Schluß möchte ich nicht unterlassen, allen denjenigen, die unserer Sache tätig gefördert haben, an dieser Stelle für ihre Mitwirkung herzlich zu danken. Insbesondere sind wir für eine größere Stiftung Herrn Anton Sandhagen in Frankfurt zu Dank verpflichtet, der uns in die Lage gesetzt hat, seine wertvollen Studien über die englische Volkserziehung in unseren Publikationen zu veröffentlichen und sie kostenlos in einer großen Auflage zu verbreiten. In diesem Dank schließe ich auch die Organe der öffentlichen Meinung, die Presse und ihre Vertreter, mit ein, die stets eine freundliche Haltung gegenüber unseren Bestrebungen an den Tag gelegt haben. Wenn alle Beteiligten uns ferner ihre Teilnahme erhalten, so dürfen wir der weiteren Entwickelung mit Vertrauen entgegensehen und die Hoffnung hegen, daß auch die heutige Versammlung uns unseren Zielen um einen wesentlichen Schritt näher bringen wird. Ludwig Keller

ERSTER FREIDEUTSCHER JUGENDTAG

Von Ernst Joël, Berlin-Charlottenburg

Im Verlaufe des letzten Jahrzehntes legten zwei von der Jugend selbst ausgehenden Bewegungen den Anfang zu einer neuen Entwickelung und Betätigung jugendlichen Lebens; die eine im Kreise der Schule, die andre in dem der Hochschule wirkend, beide fast gleichzeitig einsetzend, beide Reaktionen gegen unzeitgemäße, lebenshemmende Traditionen: Die freistudentische und die Wandervogel-Bewegung. Indem beide Strömungen in dem Maße, wie der junge Nachwuchs der Hochschule aus dem Kreise des Wandervogels hervorging, sich gegenseitig durchdrangen, indem innerhalb der Studentenschaft die Forderungen einer Lebensreform immer willigere Aufnahme fanden und die Einsicht wuchs, daß nur engeren Verbänden die wirksame Pflege von Persönlichkeitswerten und eben dadurch letzten Endes auch eine größere Kraft nach außen beschieden sei, kam es zur Bildung von Korporationen neuen Stils, wie sie sich in den Akademischen Freischaren, den Gruppen des Deutschen Bundes abstinenter Studenten, den Akademischen Vereinigungen und etlichen Burschenschaften darstellen.

Diese Gruppen, an ihrer Spitze die Freischar, gaben Mitte dieses Jahres die Anregung, in Gemeinschaft mit dem Wandervogel und verschiedenen anderen teils jugendlichen, teils mehr oder minder für die Jugend arbeitenden Gesellschaften, wie der Bund für Freie Schulgemeinden und der Vortruppbund, die Jahrhundertfeier der deutschen Erhebung auf eigne Weise zu begehen.

Der Aufruf, der zu dieser Feier einlud, sprach davon, daß die unterzeichnenden Gruppen jede an ihrem Teile versucht habe, den neuen Idealismus der Jugend in Taten umzusetzen und daß es nun darauf ankomme, aus Gesinnungsgenossen Bundesgenossen zu werden. Noch fehle das Fest der Jugend unter den Feiern dieses Jahres. „Und wir wollen es begehen in deutlichem Gegensatz zu jenem von uns verworfenen Patriotismus als eine Gedenk- und Auferstehungsfeier jenes Geistes der Freiheitskämpfe, zu dem wir uns bekennen.“

Am Vorabend der beiden Festtage, am 10. Oktober, kamen auf der Burg Hanstein bei Cassel einige hundert Vertreter der frei-

deutschen Jugend zu einer engeren Aussprache über ihre Einzelbestrebungen zusammen, die den Weg zu gegenseitiger Verständigung bahnen sollte. Der Verlauf dieser vierstündigen Aussprache, in welchem die Vertreter der einladenden Verbände, außerdem aber eine große Anzahl anderer Organisationen wie der Dürerbund, die Volkserzieher, das Akademischen Komitee für Schulreform, der Deutsche Siedlerbund, die abstinenten Wanderscharen, der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der Verein deutscher Studenten, die Schriftleitung der Zeitschrift „Anfang" zu Worte kamen, zeigte nicht nur, welche mannigfaltigen Kräfte sich in der Jugend regen, sondern auch, wie stark sie von nichtjugendlichen Verbänden umworben wurde.

Ferdinand Avenarius hatte daher alle Ursache, als erstes und wichtigstes Ziel die unbedingte Wahrhaftigkeit und Bekenntnistreue zu sich selbst aufzustellen, ehe man sich nach irgendeiner Richtung hin entschied. Ja, ihm schien die Versammlung selbst, wie sie sich darstellte, schon zu sehr „Auswahl" zu sein, und so bedauerte er unter den Anwesenden weder Vertreter des Jung-Deutschland-Bundes noch der sozialdemokratischen Jugendverbände zu sehen. Hermann Popert, der Führer des Vortruppbundes, stellte die auch schon kurze Zeit vorher im „Vortrupp" veröffentlichte Forderung einer von der landläufigen Parteipolitik fortführenden Kulturpolitik auf, in deren Mittelpunkt die „Rassenhygiene" stehen solle. Er versteht hierunter (nach Max v. Grubers Vorgang) eine durchgreifende Volks- oder soziale Hygiene, vor allem eine Befreiung von jeglichen Alkoholsitten. Ob sich ein Volksvertreter für diesen notwendigen Unterbau jeglichen weiteren Fortschritts einsetze oder nicht, müßte zukünftig von entscheidender Bedeutung werden. Das „Gelöbnis der Tat", in dem sich die Freudeutsche Jugend zu ihrem Feste versammle, könne nur dahin zielen, daß sie sich von dem üblichen auf rein wirtschaftlicher Grundlage beruhenden Parteischematismus entferne und den Kern bilde einer späteren freideutschen Lebensreformpartei. Es war bezeichnend, daß den von ehrlichster Begeisterung getragenen Worten Poperts ein starker Nachhall folgte, ohne daß aber der Verlauf der weiteren Aussprache wesentlich durch sie bestimmt wurde. Wie anerkennenswert die Aufgabe auch sein mag, ritterlich gegen alles anzukämpfen, was an den Lebenskräften der Nation zehrt, so entbehrt diese Aufgabe doch der innerlich erwärmenden Kraft, wie sie nur einer Weltanschauung eigen sein kann.

Darin aber war man wohl einig, daß die Negation alles Unhygienischen als Weltanschauung zu dürr sei. Tiefer ging der Vertreter der Deutschen akademischen Freischar, Dr. Lemke, der den Begriff der Selbsterziehung in den Mittelpunkt seiner Erwägungen rückte, ihn zum nächsten Ziel der Jugend machte und nur einer solchen verantwortungsvollen Jugend das Recht und die Pflicht einräumte, ihren Willen und ihre Taten hinüberzuleiten in das Werden der Gesamtkultur des Volkes. Das wichtigste sei: Das Erbe der Vergangenheit anzutreten, die Schuldigkeit an sich selbst zu tun und seine Erziehung in die Hand zu nehmen. Dr. Gustav Wyneken, der den Bund für Freie Schulgemeinden vertrat, tadelte an den vorangegangenen Reden und Berichten, daß sie zwar von vielen notwendigen und beherzigenswerten Aufgaben sprachen, daß sie aber das wesentlichste, um dessentwillen er sich mit den andern versammelt zu haben glaubte, nämlich die Jugend und ihre besonderen Werte außer acht ließen. Bevor die Jugend irgend etwas täte, müßte sie sich, ihren eigenen Instinkten leben, ja, auch vor der Erziehung durch sich selbst müßte das Gefühl der Jugend an erster Stelle und bestimmend vorhanden sein. Er gab der Meinung Ausdruck, daß die Unterschiede zwischen der von ihm vertretenen Richtung und den anderen vielleicht größer seien als er geglaubt habe, daß man sich vielleicht noch nicht jetzt, sondern nach Jahren erst näher kommen könnte. In der Tat war dies auch die Stimmung in dem Kreise der Führer des Vortrupps und des Dürerbundes und man erwog ernstlich, ob man nicht vorläufig getrennt marschieren sollte. Immerhin war aber bei der Mehrheit das Gefühl vorherrschend, daß die Abspaltung des Bundes freier Schulgemeinden und der Wickersdorfer Schule einen schmerzlichen Verlust bedeuten würde, und daß die ideologisch allzuscharf zugespitzten Gegensätze größer erschienen, als man sie im Grunde empfand. Was die von Wyneken allen anderen kulturellen Bestrebungen immer wieder entgegengehaltene Forderung der Jugendkultur anlangte, so war diese für viele zu sehr selbstverständliche Voraussetzung, war genügend innerer Besitz (gerade der Vertreter des Wandervogels und der Freischaren !), um immer wieder diskutiert zu werden; und so gingen sie etwas weiter, sie wollten, wie sie in dem auch von den Organisationen Wynekens unterschriebenen Aufruf sagten, sich als besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit eingliedern (wobei in dem Worte besonders eigentlich auch die Bejahung der Wynekenschen

Forderungen liegt), sie wollten „das, was in ihr an reiner Begeisterung für höchste Menschheitsaufgaben .... lebt, als einen erfrischenden, verjüngenden Strom dem Geistesleben des Volkes zuführen".

Eine gewisse Hemmung des Einanderverstehens und Sicheinigens auf bestimmte Richtlinien boten auch die erheblichen Altersunterschiede derer, die man unter dem Namen der Freideutschen Jugend zusammenfaßte. Worte, die vielfach die Aufgaben und die Lebensführung 16- oder 17jähriger junger Leute vortrefflich umschrieben, wurden durchaus unzutreffend, wenn man etwa an die ältere akademische Jugend dachte. Gerade hier genügte keineswegs die von der Wynekenschen Richtung betonte Kultur des Jugendgefühls und des — übrigens durchaus nicht im Sinne des „Sichauslebens" zu verstehenden — Zurückgehens auf die besonderen Instinkte der Jugend; vielmehr zeigte sich in der versammelten Jugend ein starkes Bedürfnis, nicht um äußerlich sportlicher Betriebsamkeit willen, sondern nach vorheriger starker innerer Konzentration — gleichsam als „Belastungsproben" ihres Idealismus — tätigen Anteil zu nehmen an der Bewältigung von Aufgaben, die in besonderem Maße die Hingabe und das kräftige Einsetzen jugendlicher Menschen verlangen. Und so war es bezeichnend und erfreulich für den Geist der Versammlung, daß die Berichte der Vertreter der Abstinenten Wanderscharen und des Deutschen Siedlerbundes, die an das soziale Pflichtgefühl besonders eindringlich appellierten, herzlichen Widerhall weckten.

Der an diesem Abend eingebrachte Antrag, einen Freideutschen Bund zu errichten, fand keine Zustimmung. Hierzu waren die Anwesenden zu verschieden oder kannten sich nicht hinlänglich; dagegen war es die allgemeine Stimmung, daß es notwendig sei, sich über alle Gegensätze hinweg näher zu treten, Gelegenheiten zu schaffen, die dies ermöglichten und in der Dokumentierung eines einheitlichen Willens den Draußenstehenden als geschlossene Macht gegenüberzutreten. Der folgende Tag erfüllte bereits diese Wünsche. Auf dem Plateau des Hohen Meißners wurde die Aussprache fortgesetzt, in deren Verlauf der Leiter der Wickersdorfer Freien Schulgemeinde Dr. Luserke besonders bemerkenswerte Worte sprach. In maßvoller Weise erinnerte er die Jugend an das Beispiel jener Großen, die vor der Erfüllung ihrer Mission zu stillem Erlebnis in die Wüste gingen, um in der Abgeschlossenheit und Sammlung sich zum Dienste vorbereiteten. Diese Worte mögen nicht wenig zur

Vermittelung der Gegensätze beigetragen haben. Nach einigen folgenden Ansprachen wurde von den Vertretern der anwesenden Verbände folgende Entschließung einstimmig angenommen:

1. Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung und Verantwortlichkeit mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten.
2. Für diese Freiheit tritt die Freideutsche Jugend unter allen Umständen geschlossen ein.
3. Zur gegenseitigen Verständigung werden freideutsche Jugendtage abgehalten.

   Zusatz: Alle gemeinsamen eigenen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei[1].

Es wäre falsch, diese Entschließung als das eigentliche Ergebnis des Freideutschen Jugendtages zu betrachten. Die Bedeutung der Tagung wäre nicht geringer, wenn es zur Fassung einer derartigen Resolution nicht gekommen wäre. Sehr ungerecht erscheint es uns dagegen, sie als nichtssagende oder verschwommene Phrasen abtun zu wollen, wie es sowohl in Korporationszeitschriften wie auch leider von freistudentischer Seite, außerdem auch in der Tagespresse geschehen ist. Die Resolution ist so weit gefaßt, daß ihr jeder Verband ohne Zugeständnisse (diese durften hier, da es sich im wesentlichen um Ausdruck einer Gesinnung, nicht um praktische Maßnahmen handelt, keine Rolle spielen) beistimmen konnte. Die Formulierung ist übrigens — bewußt oder unbewußt — ähnlich einigen Sätzen Paul Natorps, in der bei Diederichs erschienenen Festschrift „Freideutsche Jugend". Es kommt hier lediglich darauf an, ob die Formulierung für alle, die ihr zustimmten, als zutreffendster Ausdruck ihres Wollens erschien — an der Ehrlichkeit dieses Wollens zu zweifeln, erblicken wir keine Veranlassung. Bedauerlich aber bleibt es für den Geist eines Teils der öffentlichen Meinung, daß die Fähigkeit hinter Aussprüchen, die vorwiegend nicht-praktisch sind, etwas anderes als Phrase zu vermuten, offenbar im Schwinden ist. Betrachtet man die Entschließung im Hinblick auf die Forderungen der Männer vom Vortrupp und der ihnen nahestehenden Kreise, so wird man den Zusatz von der Nikotin- und Alkoholfreiheit der Jugendtage als deren praktisches Ergebnis ansprechen können. Der Zusatz, der nicht ganz zu Unrecht von einigen mit der Wendung „zwei Tage Rassenhygiene" umschrieben wurde, hat insofern nicht die außerordentliche Bedeutung, die man ihm vielfach zusprach, als

[1] Die Vorbereitungsarbeiten der Freideutschen Jugendtage hat die Akademische Freischar übernommen.

eine große Zahl der Teilnehmer im täglichen Leben bereits alkohol- und nikotin-abstinent leben. Und wenn Popert im Verlauf der Schlußansprachen äußerte, daß er mit diesem Ergebnisse zufrieden sei, so wird man es verstehen, daß Wyneken gleich danach bemerken konnte, er sei noch zufriedener.

Der weitere Verlauf der Tagung, die vom Schluß der Erörterungen ab rein festlich verlief, zeigte eine Tatsache, die keinesfalls unterschätzt werden darf: Nämlich, daß allen Unterschieden und Gegensätzen der Anschauungen zum Trotz eine gemeinsame Empfindung und ein gemeinsamer Ausdruck festlicher Stimmung den Versammelten eigen war. Man bemerkte deutlich, daß sich in den einzelnen Gruppen, von denen viele zum ersten Male überhaupt beieinander waren, ein neuer Stil des Lebens oder doch wenigstens des Feierns herausgebildet hatte, der eindringlicher als viele Reden das frohe Erlebnis des Sichfindens in einer inneren Gemeinschaft darstellte.

Von diesem Geiste der gemeinsam erlebten Sehnsucht: über diese Zeit hinauszuwachsen in eine Zeit, die reiner, tiefer, schöner als die unsere ist, war auch die Festrede Gottfried Traubs erfüllt.

Als besonderen Eindruck dieses Ersten Freideutschen Jugendtages möchten wir auch die außerordentliche Wahrhaftigkeit bezeichnen, das unaufdringliche Pathos unbedingter Ehrlichkeit, ungetrübter Sachlichkeit, das die Verhandlungen, die Ansprachen, die Gruppenbesprechungen beherrschte und von dem auch die Gespräche von Mensch zu Mensch erfüllt waren. Welche Fülle gegenseitigen Gebens und Empfangens, welche neuen Einblicke in die mannigfaltigsten Gedankengänge dort vorlagen, läßt sich nicht leicht wiedergeben. Aber das ist sicher, daß, wenn die späteren Tagungen in gleicher, klarer Begeisterung und unbedingter Wahrhaftigkeit verlaufen, sie für die Kultur unserer vorwärtsgerichteten Jugend, für die Bildung eines tiefen Gemeinschaftsgefühls und damit auch für die zukünftige Entwickelung unseres Volkes von Bedeutung werden können.

DIE NATIONALE EINHEITSSCHULE

Von Professor Dr. G. Budde in Hannover

So lautet das Verbandsthema des Deutschen Lehrervereins für das Jahr 1914. Zu diesem Thema hat sich Wilhelm Rein in der „Pädagogischen Warte" (Heft 6 u. 7) in einem Aufsatz geäußert, der nunmehr erweitert als besondere Broschüre erschienen ist, die der Verfasser „dem Andenken an Arndt, Fichte, Herbart, Herder, W. v. Humboldt, Schleiermacher und Freiherrn vom Stein" gewidmet hat.[1]

Und in der Tat geht ja auch dieser Gedanke einer nationalen Einheitsschule wie so mancher andere fruchtbare und noch heute aktuelle pädagogische Gedanke vor allem auf die bei uns gerade in diesem Jahre in besonders lebendiger Erinnerung lebende Zeit der Erhebung Preußens und die in ihr tätig und führend gewesenen Männer zurück, wenngleich nicht verkannt werden soll, daß auch schon Comenius der Gedanke einer solchen Einheitsschule vorgeschwebt hat. Aber vor hundert Jahren beschäftigte dieser Gedanke die bevorzugtesten Geister unseres Volkes, und es ist interessant zu beobachten, wie er auch in unsern Tagen, nachdem lange Zeit ein Reif reaktionärer Angstgefühle sich vernichtend auf ihn gelegt hatte, mit neuer Kraft und Wucht die Gemüter zu bewegen beginnt. Natorp vertritt ihn kräftig und überzeugend in seiner „Sozialpädagogik", der Begründer der deutschen Landerziehungsheime, Dr. Lietz, bricht für ihn in seiner Schrift „Die Deutsche Nationalschule" eine Lanze, und nunmehr tritt auch Rein, nachdem die deutsche Lehrerschaft sich des Gedankens angenommen hat, als sein überzeugter Vorkämpfer auf. Er erinnert an den Süvernschen Entwurf eines Staatsunterrichtsgesetzes vom Jahre 1819, der „das Schulwesen zu einer Nationalangelegenheit und einem wesentlichen Bestandteil des öffentlichen Lebens, die Jugenderziehung zur Grundlage einer großen, in einem Prinzip zusammenhängenden Nationalerziehung und die öffentlichen Bildungsanstalten zum Stamm und Mittelpunkt für jene machen" wollte, der aber nicht Gesetz wurde, weil die kommende Reaktion solchen hochfliegenden Plänen Widerstand entgegen-

[1] Dr. W. Rein, Die nationale Einheitsschule. A. W. Zickfeldt, Osterwieck a. H. 1913.

setzten. Rein erinnert ferner auch an die Ideen Herbarts, die sich ebenfalls dem Ring von Gedanken und Vorschlägen anschließen, die auf die Einheit und Einheitlichkeit des nationalen Bildungswesens gerichtet sind. Auf diese Gedanken zurückgreifend, fordert Rein dann zur Verwirklichung der nationalen Einheitsschulen folgenden Aufbau des Schulsystems: 1. Mutterschule oder Volkskindergarten vom 1. bis 6. Lebensjahr; 2. deutsche Grundschule vom 6. bis 12. Lebensjahr (mit Sprachklassen, englisch oder französisch, für begabte Kinder, die weitere Studien vorhaben). Demnach soll der gemeinsame Unterbau, die allgemeine Volksschule, auf sämtliche Schulen ausgedehnt werden. Sie umfaßt einen sechsjährigen Kursus und ist insofern in zwei Gruppen gespalten, als für den Teil der Kinder, die auf höhere Schulen übergehen wollen, vom 4. Schuljahr ab Unterricht in der englischen oder französischen Sprache eingerichtet wird. Der Unterricht in dieser Grundschule kann für beide Geschlechter in allen Fächern, auch im Religionsunterricht, gemeinsam sein, so daß damit die echte Simultanschule ins Leben treten würde, wie sie im Herzogtum Nassau von 1817—1845 bestanden hat. Mit dem 7. Schuljahr tritt dann die Trennung der Zöglinge ein, und zwar in folgender Weise: 1. Ein Teil besucht, der achtjährigen Schulpflicht genügend, die beiden oder die drei Oberklassen der Volksschule, um dann entweder in die allgemeine Fortbildungsschule oder in das niedere Fachschulwesen einzutreten. Die oberen Volks- und Fortbildungsklassen können in ein Schulsystem zusammengefaßt werden. 2. Ein zweiter Teil besucht die 4klassige Realschule, um sich dann im mittleren Fachschulwesen weiter zu bilden. 3. Die dritte Gruppe geht in die höheren 6klassigen Erziehungsschulen über, sei es a) in die Oberrealschule oder b) in das Gymnasium. Von beiden erfolgt dann der Eintritt in das höhere Fachschulwesen. Damit wäre das Realgymnasium ausgeschieden und die höheren Schulen wären in solche mit antik-klassischer und modern-sprachlicher Richtung getrennt. Dieser Gestalt des höheren Schulwesens würde ich nicht zustimmen können; ich würde vielmehr für dieses aus den Gründen, die ich zuletzt noch wieder in meiner Schrift „Das deutsche Gymnasium" entwickelt habe, eine einheitliche nationale höhere Schule mit dem Deutschen als Zentralfach, mit obligatorischem Latein und Englisch, dagegen fakultativem Griechisch und Französisch fordern, und dadurch würde der von Rein vorgeschlagene Aufbau noch nationaler und auch noch einheitlicher werden als bei der Differenzierung der

höheren Bildung in eine antik-klassische und eine modernsprachliche.

Im übrigen ist dem Rein'schen Plane durchaus beizupflichten. Mögen auch die bestehenden Einrichtungen noch weit entfernt sein von der nationalen Einheitsschule, wie sie schon Comenius ersehnte, begeisterte Patrioten vor 100 Jahren erstrebten und nun auch in unserer Zeit wieder führende Männer vertreten, sie werden sich dieser Idee immer mehr nähern. „Wollten nur unsere Universitäten, die Zentralstätten geistigen Lebens, den Problemen der Volkserziehung größere Aufmerksamkeit schenken, und für die Verwirklichung der nationalen Einheitsschule sich einsetzen! Dann würden wir schneller vorwärts kommen und das gelobte Land nicht nur von weitem sehen, sondern bald auch den Fuß darauf setzen können" (Rein).

KULTUR UND TALENT

Von Dr. Ernst Schultze

Wenn es irgendwelchen Einrichtungen des Staates oder der Gesellschaft gelänge, das Talent, welches irgendwo in einem Volke unter bescheidenen äußeren Verhältnissen vorhanden ist, rechtzeitig zu erkennen, so daß man ihm die Möglichkeit besserer Entwickelung verschaffen kann, so würde die darauf verwendete Anstrengung sich reichlich lohnen. Wie häufig kommt es vor, daß Talente zwar den Weg zum Erfolg finden, daß Körper und Geist aber durch die unaufhörlichen Anstrengungen, die dazu notwendig sind, so geschwächt wurden, daß ihnen das Leben stark verkürzt wird oder daß ihnen allzu früh die Spannkraft verloren geht!

Sollten also die Sonderklassen für Befähigte, wie sie hier und da schon ins Leben getreten sind und an anderen Stellen geplant werden, einen äußerlich zutagegetretenden Erfolg nicht sofort zeitigen, so würde ihre Berechtigung doch schon damit erwiesen sein, wenn nur ein einziges Mal innerhalb vieler Jahre der Fall einträte, daß ein hervorragend befähigter Mensch, dem sonst die Mittel für die Benutzung entsprechender Bildungseinrichtungen nicht zur Verfügung gestanden hätten, über den Verlust einiger

Jahre oder über den Mangel an Geldmitteln hinweggebracht würde.

Schade, daß wir in Deutschland in dieser Beziehung bisher mit sehr viel geringerer Tatkraft vorgegangen sind, als dies in England geschehen ist. In aller Stille haben die Engländer im vergangenen Jahrzehnt ihr Schulwesen reformiert und auf eine wesentlich höhere Stufe gehoben. Alle anderen Fortschritte des englischen Schulwesens treten aber vielleicht zurück hinter dem mit klarster Absicht unternommenen Versuch, alle begabten Kinder in gründlichster Weise zu fördern. Die begabten Kinder der deutschen Volksschulen werden hier und da, wie z. B. in Hamburg, in Selekten zusammengefaßt und noch ein wenig über das allgemeine Schulziel hinausgeführt. Oder man sucht die besonders Begabten mit Hilfe von Stipendien in die höheren Schulen hinüberzubringen. Mit größter Energie ist das System der Sonderklassen wohl im Mannheimer Schulsystem durchgeführt. Ein allgemeines und umfassendes System der Förderung begabter Volksschulkinder gibt es aber bisher in keinem deutschen Bundesstaat.

England scheint dagegen ein solches gefunden zu haben. So sollten z. B. im Jahre 1911 von einer Gesamtsumme von 8 664 000 Pfund Sterling (etwa 173 Millionen Mark), die für das Unterrichtswesen gefordert wurde, 610 000 Pfund Sterling — mehr als 12 Millionen Mark — als staatliche Unterstützungen für höhere Schulen Verwendung finden, wofür ihnen aber die ausdrückliche Verpflichtung auferlegt war, daß ein bestimmter Teil ihrer Schüler aus Kindern bestehen mußte, die von den öffentlichen Volksschulen dorthin zu völlig freiem Unterricht überwiesen wurden. Die Zahl der unterstützten höheren Schulen betrug ungefähr 900 mit insgesamt etwa 10 000 Lehrkräften und gegen 158 000 Schülern und Schülerinnen. Nicht weniger als ein Drittel der letzteren stammte aus den Volksschulen und erhielt nunmehr freien Unterricht auf den höheren Schulen.

Welche Folgen dieses System haben wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Schon treten sie mindestens im Universitätsleben zutage. Bei den mathematischen Prüfungen (dem „mathematical tripos") in Cambridge waren 1913 unter den 29 Preisgekrönten (den wranglers) nicht weniger als 9, denen sich die Universität geöffnet hatte, weil sie sich in den Elementarschulen durch gute Leistungen die Möglichkeit des Besuchs höherer Schulen erkämpft hatten. Auch sind für den Besuch von Hochschulen in England in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Sti-

pendien geschaffen worden — von wohlhabenden Leuten nicht minder wie von Gemeinden, Kreisen (counties) und anderen Körperschaften.

Man verspricht sich von diesem System der Förderung begabter Menschen große Dinge — und wohl mit Recht. Denn es muß für die Kulturentwickelung eines Landes von größtem Einfluß sein, ob die wirklichen Begabungen zur Entwickelung kommen, gleichgültig welcher Volksklasse sie entstammen — oder ob der Zutritt zu fast jeder höheren Laufbahn, wenn auch nicht bestimmungsgemäß, so doch tatsächlich, infolge der Gestaltung des Schulwesens den Kindern wohlhabender Klassen vorbehalten ist. Wir sollten auch in dieser Beziehung in Deutschland nicht die Hände in den Schoß legen. Auch für unsere kulturelle Entwickelung wäre es ein großer Segen, wenn ähnliche Maßnahmen in allen unseren Bundesstaaten getroffen würden[1].

RUNDSCHAU

Soziales Studententum. Das Amt für soziale Arbeit der Freien Studentenschaft zu Berlin gibt jetzt seinen neuen Bericht und Arbeitsplan heraus. Der einleitende Aufruf ist von den führenden deutschen sozialen Gesellschaften befürwortend unterzeichnet. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß die Zahl der Studierenden, die sich zu praktischer Arbeit meldeten, in stetigem Wachsen ist. In den Sommerferien wurde eine Feriengruppe gebildet, die sich eingehend mit Armenpflege, Jugendpflege und -Fürsorge und der Boden- und Wohnungsfrage beschäftigte. Hervorragende Fachleute waren hierbei leitend beteiligt. Das Wintersemester wurde durch einen Abend „Großstadtnot" eröffnet, auf welchem der Berliner Bürgermeister Dr. Reicke und Freiherr v. Soden sprachen. Zur vertieften Durcharbeitung bestimmter Fragen sind eine größere Anzahl Studiengruppen gebildet, außerdem haben sich die auf den einzelnen Gebieten tätigen Studenten und Studentinnen zwecks Austausch von Erfahrungen und gegenseitiger Anregung zu engeren Abteilungen zusammengeschlossen. Der Bericht schließt mit einem kurz unterrichtenden Aufsatz: „Wie kann der Student in Berlin sozial arbeiten?"

Es ist bemerkenswert, wie sich in unserer Zeit auf dem Gebiete persönlich-sozialer Arbeit eine Tendenz zur Schließung engerer Bünde und Gemeinschaften zeigt, die ihre Angehörigen fester aneinander-

[1] Wir entnehmen diese Zeilen einem soeben erschienenen, für jeden Gebildeten außerordentlich interessanten Buch von Dr. Ernst Schultze „Kulturfragen der Gegenwart" (Stuttgart, W. Kohlhammer, Verlag). Preis M 3.—.

binden als das innerhalb der üblichen Organisationsformen möglich ist und die ihrer Tätigkeit einen besonderen Impuls und eine aus der gemeinschaftlichen Konzentration sich ständig erneuernden Widerstandskraft verleihen. Im 9. Ergänzungsheft des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik „Toynbeehall und die englische Settlementbewegung" (Mohr, Tübingen 1913) berichtet Dr. Werner Picht von der im Gegensatz zu der großen Organisation Baden-Powells bestehenden Place-Scout-Bewegung: „Ihre Organisation will ein Gegenstück sein zu den Johannitern und Templern als ein die Welt umspannender Ritterorden der Jugend. Die Scoutmasters sind in einem „Kapitel" oder einer „Loge" zusammengefaßt, in die sie unter feierlichen Zeremonien aufgenommen werden." (S. 68.)

Milderung der Klassengegensätze. In der Jahresversammlung des Württembergischen Ingenieur-Vereins, die kürzlich stattfand, machte Baudirektor Prof. Dr. ing. v. Bach bekannt, daß auf seine Veranlassung der Württembergische Goethebund demnächst ein Preisausschreiben veröffentlichen werde, zur Erlangung wertvoller Arbeiten über die Frage: „Was hat zur Milderung der Klassengegensätze zu geschehen, welche heute die aufeinander angewiesenen Kreise unseres Volkes weit mehr trennen, als in den natürlichen Verhältnissen begründet ist?" Es wurden drei Preise in der Gesamthöhe von 8000 M in Aussicht genommen, die innerhalb 14 Tagen zusammengebracht wurden, davon der weitaus größte Teil von Mitgliedern des Württembergischen Ingenieur-Vereins. Wir werden auf das Preisausschreiben später an dieser Stelle noch zurückkommen.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Am Sonnabend, den 6. Dezember, fand die Hauptversammlung der Comeniusgesellschaft im Künstlerhause zu Berlin statt. Zu dem vom Vorsitzenden erstatteten Bericht über den Stand der Gesellschaftsangelegenheiten und zu dem Rechnungsbericht des Schatzmeisters wurden keine Anträge gestellt. Der Gesamtvorstand und die Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt. Dem Antrage des Vorstandes auf Einführung eines Eintrittsgeldes von 10 M für körperschaftliche Mitglieder wurde von den Anwesenden entsprochen. Sodann wurden eine Anzahl um die Förderung der Ziele der C. G. verdiente Herren zu Diplommitgliedern ernannt, deren Namen wir später bekanntgeben werden. Den Geschäftsbericht des Vorsitzenden drucken wir im vorliegenden Heft ab. Um 7 Uhr begann die öffentliche Versammlung mit dem Vortrage unseres Vorstandsmitgliedes, Herrn Professor Dr. P. Natorp (Marburg) über „Hoffnungen und Aufgaben unserer Jugendbewegung und die freideutschen Jugendtage". Anwesend waren gegen 500 Personen, darunter besonders zahlreich Studenten. Herr Professor Natorp wies darauf hin, daß die Bewegung ohne festes äußeres Programm sei, daß sie aber eines solchen auch nicht bedürfe, sondern vor allem einer gemeinsamen inneren Richtung. Drei große Gefahren beständen für die Bewegung: die Philister, die Parteimenschen, die die Jugend auf ihre

politischen Sonderziele festlegen wollten und die eigene Überhebung. Er gab dem Vertrauen Ausdruck, daß diese Gefahren überwunden werden würden. In der mehrstündigen Diskussion sprachen eine große Anzahl Redner der verschiedensten Gruppen innerhalb der Jugendbewegung, um ihre Sache zu vertreten und so zu gegenseitiger Verständigung beizutragen. Bemerkenswerterweise stimmten sie sämtlich im wesentlichen den Natorpschen Ausführungen zu, die in nächster Zeit als Veröffentlichung der C. G. im Druck erscheinen werden. (Verlag von Eugen Diederichs, Jena. Preis 50 Pf., in Partien billiger.)

ERÖRTERUNGS-ABENDE DER C. G.

Am Mittwoch, den 15. Oktober dieses Jahres fand der erste Erörterungs-Abend der C. G. zu Berlin statt. Freiherr von Reitzenstein behandelte das Thema: „Worauf beruht die Schönheit altklassischer Bauten?"

Am Freitag, den 7. November sprach bei dem zweiten Abend der Leiter der Künstlerischen Volkskonzerte Herr Johannes Velden über „Musikalische Lebensfragen und die künstlerische Volkserziehung", wobei er Proben volkstümlicher Musik brachte. Der Abend führte zur Bildung einer akademisch-musikalischen Gemeinschaft unter den zahlreich erschienenen Studierenden.

Die Verhandlungsgegenstände der in den folgenden Wintermonaten stattfindenden Abende und die Namen der Vortragenden werden in Kürze bekannt gemacht.

PERSÖNLICHES

Wilhelm Boetticher †. Am 11. November d. J. hat die C. G. durch den Tod des Professors Wilhelm Boetticher in Hagen (Westf.) einen schweren Verlust erlitten. Der Verewigte war im Jahre 1892 einer der Mitbegründer der C. G. und hat ihr viele Jahre als deren Vorstands-Mitglied angehört. Boetticher hatte sich schon seit den achtziger Jahren mit Studien über die pädagogischen Schriften des Comenius beschäftigt und als Frucht dieser Studien erschien im Jahre 1887 im Verlage von A. Pichlers Wittwe und Sohn in Wien des Comenius Große Unterrichtslehre (Didactica magna), die Lindner im Jahre 1876 herausgegeben hatte in zweiter Auflage, besorgt von W. Boetticher. Diese zweite Auflage des berühmten Werkes hat dann eine weite Verbreitung gefunden. Dann folgte im Jahre 1889 Boettichers deutsche Übersetzung der Schrift des Comenius Schola ludus, d. i. die Schule als Spiel, die in Langensalza im Verlage von Beyer und Söhne erschienen ist. Schon im Jahre 1886 hatte Boetticher in einem Programm des Realgymnasiums zu Hagen über des „J. A. Comenius Didactica magna und deren neueste Übersetzungen" gehandelt. Endlich erschien im Jahre 1892 im dritten Heft der „Comenius-Studien" Boettichers Schrift über die „Erziehung des Kindes in seinen ersten sechs Jahren nach Pestalozzi und Comenius" (Znaim, Fournier und Haberler). Wir werden das Andenken des verdienten Gelehrten und treuen Mitarbeiters in Ehren halten.

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

V. Jahrg. Berlin, im Dezember 1913 Nr. 5

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. Von HEINRICH BAUMGARTNER. 2. verb. Aufl., bearb. von Vinzenz Fischer. Freiburg i. Br.: Herder 1913. 263 S. Geb. M 3,30.

Das zuerst im Jahre 1902 erschienene Buch, das einen gemäßigt katholischen Standpunkt vertritt, hat sich schnell einen ehrenvollen Platz in der pädagogischen Literatur errungen und durch die ihm zuteil gewordene Neubearbeitung an praktischer Brauchbarkeit entschieden gewonnen. In übersichtlicher Gliederung und fesselnder Darstellung werden die Hauptpunkte der Entwickelung der Erziehungslehre behandelt. Werden die katholischen Bestrebungen selbstverständlich besonders in den Vordergrund gerückt, so ist doch anzuerkennen, daß der protestantischen Pädagogik doch im wesentlichen ihr Recht wird und sie zum Teil mit warmer Anerkennung besprochen wird. Das gilt besonders auch von Comenius, dem eine eingehendere Würdigung gewidmet ist. G. Fritz.

Die Gartenstadtbewegung in England, ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand. Von BERLEPSCH-VALENDAS. Mit Abbildungen und Tafeln. München: R. Oldenbourg 1912. 190 S. Geb. M 4,50.
(Die Kultur des modernen England in Einzeldarstellungen. (Bd. 3.)

Nachdem Ebenezer Howard's Buch „Garden Cities of to-morrow" in England den Anstoß gegeben hat, ist die Gartenstadtbewegung, sicherlich eine der erfreulichsten Erscheinungen unseres Kulturlebens, auch bei uns in rühriger Weise in Fluß gebracht, trotz aller Mißverständnisse und Hemmungen durch die unselige Bodenpolitik, unter der das deutsche Volk zu leiden hat. Als praktische Verwirklichung und Weiterbildung bodenreformerischer Ideen will die Bewegung vor allem auf dem Wege

der Selbsthilfe der Zusammendrängung der Bevölkerung durch Schaffung in sich geschlossener Wirtschaftskörper steuern. Das muß man festhalten und darf sich nicht durch die eifrige Reklame von Bodengesellschaften und anderen Interessenten verwirren lassen, die zu Spekulationszwecken parzelliertes Gelände unter der mißbräuchlichen Benennung „Gartenstadt" besonders begehrenswert erscheinen lassen möchten. Über die Entstehung und Ausbreitung des zuerst 1893 von Howard verfochtenen Gedankens gibt das vorliegende Buch einen sachkundigen, auf eingehenden Studien beruhenden Überblick. Ausgehend von den Verhältnissen des englischen Industrialismus und der Entwicklung des Wohnwesens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bietet uns der Verfasser ein sozial- und kulturpolitisch höchst interessantes Bild von den verschiedenen Faktoren, die endlich der Gartenstadtbewegung zum Durchbruch verhalfen, um dann in nicht minder fesselnder Darstellung das „erste Experiment" Letchworth und die sich daran knüpfenden Folgeerscheinungen zu schildern. Es sind große Dinge, die sich in England vorbereitet haben und dort bereits, wie bei uns, allmählich zur Wirklichkeit werden: handelt es sich doch dabei um nicht weniger als um die Neugestaltung der menschlichen Existenzbedingungen, wie der Verfasser richtig hervorhebt. Zur Vertiefung der Teilnahme an der rein menschlich wie künstlerisch hochbedeutsamen Bewegung, die dem 20. Jahrhundert angehört, ist das mit guten Plänen und Abbildungen geschmückte Buch ausgezeichnet geeignet. G. Fritz.

Proletarierjugend. Von G. DEHN. Verlag von Scheffer, Berlin-Lichterfelde. Preis M 0,80.

Kein langatmiges, „zünftiges" Buch über Jugendpflege, wie sie jetzt in Masse auf den Büchermarkt geworfen werden, keine an theoretischen Betrachtungen reiche psychologische Abhandlung, sondern eine anspruchslose kleine Schrift, die aber mit beiden Händen aus dem reichen, drängenden Gegenwartsleben geschöpft ist und eine Fülle lebendigen Anschauungsstoffes, warmherziger, feinsinniger Beobachtungen bietet. — Der Verfasser, ein Berliner Pastor, läßt uns einen ländlichen Ferienaufenthalt mit seinem Knabenklub erleben, zeigt mit tiefem Verständnis für die Psychologie gerade des Berliner Arbeiterkindes den Zusammenhang zwischen Charakterentwickelung und sozialer Lage und faßt die Quintessenz seiner diesbezüglichen Studien in die Worte: „Das habe ich nur zu deutlich erfahren, so deutlich, daß es mir schwerlich jemand wird wieder ausreden können, daß das alte Märchen, Gott halte es mit der Armut, die Armen stünden dem Himmelreich näher als die andern Menschen, daß das eben nur ein Märchen ist. Wie entstellt die Not des Lebens, und wie macht sie gemein." — In der 2. kleinen Studie über

„Großstadtfreuden" zeichnet D. das Berlin des Arbeiters, das nirgends eine Stätte sittlicher Zersetzung sei und in seinem festgefügten Organisationsleben dem einzelnen die Wurzelhaftigkeit des Landlebens ersetze. Er wird den positiven, aufbauenden Werten der Großstadt gerecht, die scharfe Auslese trifft, aber dem Lebenskräftigen größte Entwicklungsmöglichkeiten bietet; die ein Geschlecht selbständiger nüchterner Tatmenschen mit sozialem Verantwortungsgefühl und starkem Persönlichkeitsbewußtsein erzieht. Und hier findet er die Keime zu einem neuen religiös-sittlichen Leben, wie er im 3. Teil „Die Religion im Leben des Jugendlichen" ausführt. Mit einer für einen Geistlichen fast beispiellosen Objektivität zeigt er, weshalb die Masse der Jugendlichen heut das Christentum ablehnt, und warnt vor aufdringlicher Beeinflussung und theologischen Erbauungsstunden. Religion solle und müsse sein in jedem Jugendverein, aber sie solle nicht gepredigt, sondern erlebt werden als Willensanspannung zur Tat, als stillschweigende Voraussetzung jedes ethischen Moments. —

Dehns Erfahrungen und Anregungen beziehen sich nur auf die männliche Jugend. Hoffentlich wird uns bald auch über die Töchter des Arbeiterstandes ein ebenso warmherziges, lebendiges, aus der Praxis geborenes Buch beschert. — Käthe Feuerstack

Das Deutschtum im Ausland in unseren Schulen. Von GOTTFRIED FITTBOGEN. Leipzig, Teubner 1913.

Fittbogen wirft in seiner Schrift, die ich in der Hand jedes Lehrers wünschte, die brennende Frage auf: Wir bringen wir unsern Schülern die nötige Kenntnis vom Deutschtum im Ausland bei? Er hat klar die Wege zum Ziel gezeigt. Er verweist besonders auf den Unterricht in Deutsch, Geschichte und Erdkunde, für dessen zweckmäßige Ausgestaltung er genaue Fingerzeige gibt. Auch der Religionsunterricht, Vertretungsstunden und Festreden — Fittbogen gibt eine Festrede als Muster — können dem Zwecke dienstbar gemacht werden. Neben das Wissen muß aber die Charakterbildung treten: 1. Der Opportunismus muß überwunden werden, der das Deutschtum um äußerer Vorteile willen aufgibt. 2. Geräuschlose Arbeit für deutsche Bildung und wirtschaftliches Gedeihen. 3. Ausgleich von Humanität und Nationalität: Achte jedes Mannes Volk, doch das deinige liebe.

Kurt Kesseler

Wilhelm von Humboldt. Von OTTO HARNACK. Berlin: Ernst Hofmann & Co. 273 S. Ungeb. M 3,60, geb. M 4,80. (Geisteshelden. Bd. 62.)

Bei aller regen Beschäftigung mit W. v. Humboldt, die durch verschiedene Publikationen aus dem Familienarchiv und durch Säkularerinne-

rungen belebt worden ist, fehlte es bisher an einer zusammenfassenden, auf einen weiteren Kreis von gebildeten Lesern berechneten Lebensbeschreibung, und man muß es dem Verfasser Dank wissen, diese Lücke nunmehr ausgefüllt zu haben. Das Buch ist die Frucht langjähriger Studien und vorzüglich geeignet, uns in die Lebensschicksale und in die Gedankenwelt eines Mannes einzuführen, der durch seinen Reichtum an fruchtbaren Ideen, besonders im Sinne der Volkserziehung durch Humanität, und durch seine enge Verbindung mit den Großen unserer Literatur im Gedächtnis der Nachwelt stets einen hervorragenden Platz behaupten wird. Man kann sich kaum eine lohnendere Aufgabe für einen Biographen denken, als sie im vorliegenden Falle geboten wird: und wenn es dem Verfasser gelungen ist, im Wesen Humboldts die innere harmonische Einheit aufzuzeigen, die den Zeitgenossen und auch den Späteren noch verschlossen blieb, so fesselt daneben auch die bunte Vielgestaltigkeit im äußeren Leben des Mannes, der als Staatsmann, Historiker, Sprachforscher, Ästhetiker und Privatmann in einer schicksalsschweren Zeit eine führende Rolle gespielt und in reinem Wirken sich betätigt hat. Und so wird niemand das schöne Buch, daß uns den Freund Goethes und Schillers, den Vertreter edelster Persönlichkeitskultur nahe bringt, ohne Gewinn aus der Hand legen. G. Fritz

Das Lied vom Kinde. Herausgegeben von THEODOR HEROLD. 11. bis 15. Tausend. Fritz Eckardt, Verlag Leipzig.

Ich erinnere mich noch des tiefen Eindrucks, den diese sorgfältig ausgewählte und mit tiefer Freude für alles Feine und Zarte zusammengestellte und durchweg harmonisch abgetönte Sammlung von Gedichten auf mich gemacht hat, als sie vor Jahren das erste Mal erschien. Nun begrüße ich das liebenswürdige Buch, da es, um eine Reihe schöner Gedichte vermehrt, aufs neue in die Welt hinausgesandt wird und seinen Weg in die Herzen finden will. Ein reifer, fein empfindender und kluger Mann, der selbst ein warmherziger Dichter ist, hat es zusammengestellt. Seine zarte Liebe für sein Werk leuchtet aus der Auswahl und aus der Anordnung hervor. Das Lied vom Kinde, nicht mehr das Lied vom Mädchen; auch dieses in seinen unmittelbarsten Klängen hätte vielleicht in die Sammlung hineingepaßt, das Lied von der keuschen, doch hingebungsvollen und ahnungsvollen Liebe. Aber das Buch beginnt ja auch mit solchen Klängen, es beginnt mit den Liedern der jungen Frau, mit den Liedern von der Liebe, die Mutterliebe wird. „Junge Frau, was sinnst du nur?“ so heißt dieser erste Abschnitt, und dann begleiten wir das Leben und Weben des jungen Kindes und der jungen Mutter von den ersten hohen Freuden an der Wiege durch Tagewerk, durch Spiel

und Traum, an Weihnachtsfesten vorüber, durch Staub und Sturm, durch Trauer und Tod, durch Hoffen, Verzagen, — und zuletzt bleibt die Erinnerung Wohl mit Absicht hat der Herausgeber die deutschen Dichter von der Romantik bis zum heutigen Tage berücksichtigt. Eben sehe ich, daß bezeichnenderweise auch einige Gedichte von Matthias Claudius in die Sammlung hineingekommen sind. Es ist eine Geschmacks- und Liebhaberauswahl nicht aus literarischen Gründen, sondern offenbar gelegentlich gesammelt und zusammengestellt, um, wie das liebenswürdige Werk entstanden ist und Freude bei dem Entdecken und Ordnen bereitete, ebenso rein nur durch das Gegebene und seine seelischen wie künstlerischen Reize zu wirken. Insbesondere sind die modernen Dichter reich und gut vertreten, und hier sind es wiederum hauptsächlich die Dichter der reinen Empfindung. Ich habe mich gefreut, auch von weniger bekannten Dichtern und Dichterinnen tiefempfundene und wortschöne Gedichte zu finden, wie z. B. von Charlotte Francke-Roesing, Frida Jung, Laurenz Kiesgen. Auch der Herausgeber selbst ist mit einigen innig empfundenen und zum Teil lustigen Kindergedichten vertreten. Dr. Hans Benzmann

1813. Ein Cyklus von ERNST LISSAUER. Mit einem Bilde von Hodler. Jena: Eugen Diederichs 1913.

Der Stil der Zeit von 1813 ist in diesen kraftvollen, vom Dichter inbrünstig geschauten und gestalteten Impressionen Dichtung und Leben geworden, der Stil aufwachender und entfesselter Geister, die einzig große elementare Stimmung jener mörderischen und befreienden Jahre, der Volksheere, der Volksfeldherren und der Völkerschlachten. Aber es ist die Kunst unserer Tage, die durch ihre Mittel erst diesen Stil schaffen konnte. Lissauer ist gewiß ein Eigener, ganz abgesehen von der Stärke seiner Begabung, und doch klingen Erinnerungen an Verhaeren, vielleicht auch an den eckigen Stil des Wilhelm v. Scholz in diese großzügigen balladesken Stimmungen hinein. Nur daß Lissauers Stil epischer, weniger lyrisch wirkt als der Verhaerens und plastischer, klarer als der des dunklen mystischen Wilhelm v. Scholz. Ich bestreite auch nicht, daß die Themen eine gleichsam Fels auf Fels auftürmende Plastik, eine stets aufgeregte und sich stets noch mehr steigernde Sprache und Symbolik beanspruchten. Es sind fast über anschauliche Stimmungen, Charaktere, die durch starke Herausarbeitung des Persönlichen wie des Symbolischen, des Metaphysischen zu titanesken vom Schicksal zur Erfüllung ihrer Mission beorderten Übermenschen werden,—diese Yorck, Blücher, Gneisenau, die überhell und überplastisch aus dem Dunkel, aus dem Gewirre der Zeit hervortauchen — einen Moment, und dann wieder in dem Milieu verschwinden. So kann man diese Bilder epische Impressionen, epische Skizzen nennen. Aber nicht minder überraschen die

kräftig hingezeichneten, farbigen, in der Fülle ihrer Lebensäußerungen vollkommen erfaßten Milieustimmungen, wie das wundervolle Bauerngemälde „Die Notzeit", wie „Die Freiwilligen", „Die Opfergaben". An Grabbe erinnert in der souveränen Beherrschung der poetischen Mittel das „Reiterstück": „Blücher", ebenso das Stück „Die Entladung". Daß die eigentlichen großen entscheidenden Schlachten in entsprechenden Bildern geschildert wurden, lag nicht im Sinne der künstlerischen Aufgaben, die sich der Dichter gestellt hatte. Das hat ihm ein vielleicht genial zu nennender älterer Dichter, der Pommer Christian Friedrich Scherenberg vorweggenommen, — an dessen Stil übrigens die Art Lissauers erinnert. Dr. Hans Benzmann

Volksbildungskalender. Hrsg. von KARL MAUSSNER. Berlin-Zehlendorf. 2. Jahrgang. 1914. M 1,80.

Der zweite Jahrgang dieses trefflichen Abreißkalenders (der auch unter dem Namen „Dürerkalender" und „Vortruppkalender" erscheint) empfiehlt sich, wie der erste, durch sorgfältige Stoffwahl und die Fülle guter Abbildungen, die, wie der Text, deutsche Kultur, Landschaft, Kunst, Volkstum, Volkserziehung usw. zum Gegenstande haben. So gibt der Kalender, wie es im Vorwort heißt, ein getreues Spiegelbild all der gewaltigen Kräfte in unserem Volksleben, die eintreten für geistigen Fortschritt und die zu reinster Freude an unserm Volkstum und unserm Vaterlande erziehen wollen. Den besten Überblick über die reichhaltige Auswahl gibt die systematische Inhaltsübersicht, die den Schluß bildet und es ermöglicht, den Kalender auch als Nachschlagewerk zu verwenden. G. Fritz

Vorläufer Fröbels. Von JOHANNES PRÜFER. Langensalza: H. Beyer 1911. 36 S. M 0,50. (Pädagogisches Magazin. Heft 461.)

Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Kleinkinderpädagogik vor Fröbel, als dessen Vorläufer zunächst Comenius in Betracht kommt. Dann ist es Rousseaus Emil, an den sich der deutsche Philanthropismus, vertreten durch Basedow, Salzmann, Campe und Wolke, anschließt. Auf andere, die in ähnlichem Sinne wirkten, wie Heusinger und Blasche, folgt als letzter und größter Vorläufer Pestalozzi, als dessen Vollender dann Fröbel erscheint. G. Fritz

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. Hrsg. von H. RAYDT. 22. Jahrg. 1913. Leipzig: Teubner. 324 S. Kart. M 3.

Mit Freuden begrüßt man jedesmal von neuem das Erscheinen des vortrefflichen Jahrbuchs, das diesmal besonders der Ertüchtigung der männ-

lichen und weiblichen Jugend gewidmet ist. Neu ist der Abschnitt „Von deutschen Hochschulen", der beweist, daß auch dort die Bestrebungen zur Pflege der Körperkultur immer mehr an Boden gewinnen. Das Jahr 1913 steht ja ganz besonders unter dem Zeichen der Erinnerungen an die große Zeit der Freiheitskriege, und so hebt der Herausgeber mit Recht hervor, daß es damals gerade die Universitäten gewesen sind, die die Nation in hervorragendem Maße beeinflußt haben. Möchte auch in der Pflege der Leibesübungen die akademische Jugend immer mehr vorangehen und dies auch zu einem sittlichen Faktor bei der Volkserziehung werden lassen, an der sie heute in so reger Weise beteiligt ist. Eingeleitet wird das Buch von einem Aufsatz „Jungdeutschland" des Generalfeldmarschalls von der Goltz. Neue Gesichtspunkte, die hoffentlich in die Praxis umgesetzt werden können, enthält der Aufsatz „Parkpolitik und Jugendpflege" von Ernst Schultze. Wertvoll wie immer ist auch die Übersicht über die Literatur der Leibesübungen im Jahre 1912, bearbeitet von Burgass. G. Fritz

Das Problem der Armut. Von SIDNEY und BEATRICE WEBB. Autorisierte Übertragung von Helene Simon. Jena: Diederichs 1912. 217 S. Geb. M 4.

Das aufschenerregende Buch der beiden bedeutenden englischen Sozialreformer liegt hier in einer vorzüglichen Übersetzung vor. Aus den Tiefen sozialer Erkenntnis und menschlichen Mitgefühls heraus wird darin versucht, einen von allen Streitfragen unabhängigen Plan zur Befreiung der englischen Nation von der ebenso entsetzlichen wie heute noch unvermeidlichen Massennot zu entwerfen. Es werden zunächst die fünf Wurzeln des sozialen Übels, als da sind Krankheit, Tod des Ernährers, Alter, Unvermögen und Schwachsinn, Arbeitsmangel genau untersucht und die Gründe dargelegt, weshalb die Mittel zur Unterdrückung des Pauperismus bislang versagt haben. Auf die in dem Buche gemachten Vorschläge näher einzugehen, verbietet sich hier: sie beziehen sich auf eine wirksame Reform bei der Vergebung der sogenannten Staatsaufträge und auf andere Mittel zur Verhütung der Arbeitslosigkeit, auf eine wirksame Arbeiterversicherung, sowie auf die Erweiterung der freien Liebestätigkeit. Neu ist der Vorschlag einer allgemeinen Familienregistratur unter einem Registrator der öffentlichen Fürsorge. Im Schlußkapitel wird der „Moralfaktor" der ganzen Frage untersucht: nicht materielle Leiden und körperliche Entbehrungen bilden die schlimmsten der Nöte, sondern der sittliche Tiefstand, der die unabwendbare Folge der Armut ist. Es ist ein großzügiges System, daß S. und B. Webb in die Praxis hinüberführen möchten. Mag vieles dabei auch auf englische Verhältnisse zugeschnitten sein, so enthält das Buch doch Grundgedanken, die auch uns das Wort zum Bewußtsein bringen müssen: tua res agitur! G. Fritz

Schule und Jugendkultur. Von GUSTAV WYNEKEN. Jena: Eugen Diederichs 1913. 181 S. Geb. M 4,—.

Das Buch, eine Sammlung von Aufsätzen, die zum Teil schon gedruckt vorlagen, will in den Geist der Freien Schulgemeinde einführen, nicht ein System der Wickersdorfer Schulerziehung geben, wie der Verfasser ausdrücklich hervorhebt. Eine Fülle lebendiger und fruchtbarer Gedanken findet darin ihren Ausdruck. Wyneken beruft sich darauf, daß er das, was den Inhalt seiner Schrift ausmacht, früher in Werk und Tat als in Begriff und Wort zu gestalten versucht habe: das ist schon ein Vorzug, der das Buch vor vielen auszeichnet und das Interesse des Lesers außerordentlich erhöhen muß. Der klaren, gedankentiefen Darstellung merkt man es freilich nicht an, in welchem heißen Ringen um die Lösung des Erziehungs- und Unterrichtsproblems und unter welchen äußeren Kämpfen der Stoff geformt ist, der hier bezwungen erscheint. Was der Verfasser nach einer geistvollen Einleitung über die Entwicklung des objektiven Geistes, über Persönlichkeitserziehung, die Rolle des Staates und der Familie, politische Erziehung, über die bisherige Entwickelung des Erziehungsproblems und die anderen pädagogischen Hauptfragen zu sagen hat, zeigt überall den selbständigen Denker, der allen Halbheiten aus dem Wege geht und sich nicht davor scheut, die letzten Konsequenzen zu ziehen, zu denen er hingedrängt wird, wie z. B. bei der Frage der Familienerziehung und des Religionsunterrichts. Das Buch gehört jedenfalls zu den am meisten beachtenswerten Erscheinungen der letzten Jahre und wird sicherlich nicht verfehlen, der Ausbreitung des Gedankens der Freien Schulgemeinde förderlich zu sein.

Der alte Hauptmann. Roman. Von SOPHUS BAUDITZ. Einzig berechtigte Übersetzung von Mathilde Mann. Hamburg: R. Hermes 1913. 250 S. Geb. M 5.

Die sympathischen Bücher des Dänen Bauditz sind in unseren Volksbibliotheken und in zahlreichen deutschen Familien längst heimisch geworden. Sie gehören unstreitig zu dem Besten der zeitgenössischen Erzählungsliteratur, und die unvergleichliche Schilderungskunst, die uns Land und Leute näher bringt, dabei die Gemütswärme, die alles durchdringt, zwingen zu einer inneren Anteilnahme beim Lesen der Bauditzschen Bücher, der sich niemand entziehen kann, dem der Sinn für echte Poesie aufgeschlossen ist. Das vorliegende Werk führt uns ein in die jütländische Wald- und Heideeinsamkeit: Natur- und Charakterschilderung verweben sich darin zu einem reizvollen Gesamtbilde, dem durch die Erzählungen des Titelhelden ein romantisch-abenteuerlicher Einschlag verliehen wird. Es ist nordische Heimatkunst echter und edelster Art, die wir den Dichtungen unseres Hermann Löns gern zur Seite stellen.

010243

Verlag von Eugen Diederichs in Jena

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft

I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. 0,75 Mk.
I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwickelung. 0,75 Mk.
I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England usw. 0,75 Mk.
II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. 0,75 Mk.
II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. 0,75 Mk.
IV, 1/2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. 1,50 Mk.
V, 1/2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. 1,50 Mk.
V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. 0,75 Mk.
VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.
VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahr 1897. 0,75 Mk.
VII, 1/2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.
VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung—Volkserholung—Volksheime. 0,75 Mk.
VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. 0,75 Mk.
IX, 1/2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik d. Urteilskraft. 1,50 Mk.
IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang v. Schaumburg-Lippe. 0,75 Mk.
X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick. 0,75 Mk.
X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.
X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städt. Bibliothekwesens. 0,75 Mk.
XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung u. Bildungswesen. 1 Mk.
XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert. 1 Mk.
XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.
XII, 1. **Ludw. Keller**, Johann Gottfried Herder und die Kultgesellschaften des Humanismus. 1,50 Mk.
XII, 3. **Paul Deussen**, Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. 1 Mk.
XII, 4. **Ludw. Keller**, Der Humanismus. Sein Wesen u. seine Geschichte. 1 Mk.
XIII, 1. **W. Pastor**, G. Th. Fechner u. d. Weltanschauung d. Alleinslehre. 0,75 Mk.
XIII, 4. **Paul Ssymank**, Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen. 0,50 Mk.
XIII, 5. **Ludw. Keller**, Die italienischen Akademien d. 18. Jahrh. usw. 0,50 Mk.
XIV, 1. **Ludw. Keller**, Latomien und Loggien in alter Zeit. 0,50 Mk.
XIV, 2. **L. Keller**, Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. 1 Mk.
XV, 1. **Ludw. Keller**, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe. 0,50 Mk.
XVI, 2. **Died. Bischoff**, Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens. 0,75 Mk.
XVI, 3. **Ludwig Keller**, Die Großloge Indissolubilis und andere Ordenssysteme des 16. und 17. Jahrhunderts. 0,60 Mk.
XVI, 4. **G. Fritz**, Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung. 2. Auflage. 0,50 Mk.
XVI, 5. **Karl Hesse**, Kulturideale und Volkserziehung. 0,60 Mk.
XVII, 1. **Heinrich Romundt**, Die Wiedergeburt der Philosophie. 0,40 M.
XVII, 3. **von Reitzenstein**, Fichtes philosophischer Werdegang. 0,75 M.
XVII, 4. **Ludwig Keller**, Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
XVII, 6. **Ludw. Keller**, Schillers Weltanschauung. 2. Aufl. 1,50 Mk.
XVII, 7. **L. Keller**, Die Idee der Humanität und die C. G. 4. Aufl. 0,75 Mk.
XVIII, 1. **K. Hesse**, Nationale staatsbürgerliche Erziehung. 0,75 Mk.
XVIII, 2. **L. Keller**, Die sozialpädagogischen Erfolge der Comenius-Gesellschaft. 0,40 Mk.
XVIII, 4. **L. Keller**, Johann Gottfried Herder usw. 2. Aufl. 1,50 M.
XVIII, 5. **Ludwig Keller**, Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 3. Aufl. 0,50 M.
XVIII, 6. **Ludw. Keller**, Bibel, Winkelmaß und Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre. 58 S. 1,— Mk.
XIX, 1. **Ludw. Keller**, Charles Kingsley und die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrhundert. 20 S. 0,50 Mk.
XIX, 2. **Anton Sandhagen**, Ideen englischer Volkserziehung. 0,75 Mk.
XX, 1. **Ludw. Keller**, Der deutsche Neuhumanismus usw. 0,50 Mk.

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz und **Freiherr von Reitzenstein**, Major z. D., Berlin

Ordentliche Mitglieder:

Prediger Dr. **Appeldoorn**, Emden. Dr. **Ferdinand Avenarius**, Dresden-Blasewitz. Direktor Dr. **Diedrich Bischoff**, Leipzig. Geheimrat Prof. Dr. **R. Eucken**, Jena. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor **G. Hamdorff**, Görlitz. Stadtschulrat Dr. **Kerschensteiner**, M. d. R., München. Dr. **Arthur Liebert**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Paul Natorp**, Marburg a. N. Professor Dr. **Nebe**, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Templin. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Erlangen. Prof. Dr. **Rein**, Jena. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktionsrat a. D. Dr. **v. Schenckendorff**, M. d. Abg.-H., Görlitz. Generalleutnant z. D. **von Schubert**, M. d. Abg.-H., Berlin. Schulrat **Waeber**, Berlin-Schmargendorf. Generalleutnant z. D. **Wegner**, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Schulrat und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor **W. Wetekamp**, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums Schöneberg. Bibliotheksdirektor Prof. Dr. **Wolfstieg**, Berlin. Geh. Regierungsrat **Richard Witting**, Berlin.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. Baurat **Brettmann**, Berlin-Frohnau. **Eugen Diederichs**, Verlagsbuchhändler, Jena. Professor Dr. **Eickhoff**, Remscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. **Erlenmeyer**, Bendorf a. Rh. Oberlehrer Dr. **Hanisch**, Charlottenburg. Prof. Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. **Kekule von Stradonitz**, Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. **Kühne**, Berlin-Charlottenburg. Chefredakteur **von Kupffer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Hettstedt a. H. Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. D. Dr. **Josef Müller**, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Dr. med. **Otto Neumann**, Elberfeld. Prediger **Pfundheller**, Berlin. **Anton Sandhagen**, Frankfurt a. M. Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Bürgerschul-Direktor **Slamenik**, Prerau (Mähren). Professor Dr. **Szymank**, Posen. Dr. Fr. **Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Bedingungen der Mitgliedschaft

Die Jahresbeiträge der Mitglieder betragen:

a) Mark 10 als **Stifter** der C. G. Durch Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.

b) Mark 6 als **Teilnehmer** der C. G.

c) Mark 4 als **Abteilungsmitglied** der C. G.

Die **Stifter** erhalten die Monatsschriften der C. G. (jährlich 10 Hefte).

Die **Teilnehmer** erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben (jährlich 5 Hefte).

Die **Abteilungs-Mitglieder** erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung (jährlich 5 Hefte).

Die Erwerbung der Mitgliedschaft ist an die Zahlung eines Eintrittsgelds gebunden. Das Eintrittsgeld beträgt: 1. für Personen M 2, 2. für Körperschaften M 10, die bei Zahlung des ersten Jahresbeitrags zu entrichten sind.

Körperschaften können nur als Stifter beitreten.

Alle **Zahlungen** sind zu richten an:

Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W 8.

Satzungen und Werbeschriften versendet die Geschäftsstelle der C. G., Charlottenburg, Berliner Straße 22, kostenlos.